# Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redacteur: Dr. Schmidt, pract. Arzt.

In Commission bei F. Fleischer in Leipzig.

No. 11. 3. Jahrgang. Novbr. 1842.


## Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 4. October wurde zum Ehrenmitgliede ernannt:

9. Herr P. W. J. Müller, reform. Pfarrer zu Odenbach.

Zum Vortrage kam der von Hrn. Director Suffrian überreichte und bereits abgedruckte Aufsatz über die Gyrinen Deutschlands; ausserdem die von dem Herrn Hornung erbetene Auskunft über die Geschäftsführung des bisher in Aschersleben bestandenen Käfer-Tauschvereins.

Für die Bibliothek des Vereins wurden dankend entgegengenommen:

76) Zetterstedt, Orthoptera Sueciae. Lundae 1821.
77) Fallén, Diptera Sueciae. Lund. 1814 — 1827.
78) — Monographia tenthredinum Sueciae. Lundae 1829.
79) — Hemiptera Sueciae. Lund. 1829.
80) Dahlbom, Scandinaviska sterklanes naturhistoria. Lund. 1839 — 40.

Sämmtlich Geschenke des Herrn Dr. Dahlbom.

81) Les hylophthires et leurs ennemis par Ratzeburg. Traduit de l'allemand par le comte de Corberon. Nordh. et Leipzig 1842. Geschenk des Hrn. Uebersetzers.

Von Schönherr's Genera et Species Curculionidum ist von dem Hrn. Verfasser die 2te Hälfte des VI. Bds. als Fortsetzung eingesendet.

---

Sämmtliche Mitglieder des Vereins, welche durch denselben die entomolog. Zeitung beziehen und den Betrag für den diesjähr. Jahrgang noch nicht entrichtet, werden ersucht selbigen bis spätestens den 1. December einzusenden, weil alsdann durch Postvorschuss die nicht eingegangenen Beiträge eingezogen werden werden.

Gleichzeitig bittet der Vorstand die Vereinsmitglieder, welche ihren Jahresbeitrag noch nicht abgeführt, denselben recht bald einzusenden.

---

# Wissenschaftliche Mittheilungen.

## Fragmente zur genaueren Kenntniss deutscher Käfer.

Vom
Herrn Director Dr. **Suffrian** in Siegen.

### 3. *Gyrinus* Geoffr.

(Schluss.)

6. G. bicolor Payk. Langgestreckt, mässig gewölbt, spiegelglatt, oben blauschwarz; die vordern Enden der Punktstreifen der Naht zunächst feiner, die Unterseite schwarz mit metallischem Glanze, die Beine nebst dem umgeschlagenen Rande des Halsschildes und der Deckschilde rostroth.
Länge $2\frac{1}{2}$ — 4 '''. Breite $1\frac{1}{6}$ — $1\frac{5}{6}$ '''.

G. bicolor Payk. Faun. Suec. I. 239. n. 2. Gyl. Ins. Suec. I. 142. n. 2. Ahr. N. Hall. Schr. II. 2. 47. n. 5! Fauna Germ. II. 9! Sturm X. 85. n. 2. Erichs. Käf. Brand. I. 696. n. 3 *a*. Aubé 678. n. 17. Heer F. Helvet. I. 167. n. 5. (6.)

Den kleineren Exemplaren des G. mergus an Breite gleich, und diesem überhaupt nahe verwandt, aber um die Hälfte länger, dabei schwächer gewölbt, die Farbe der Oberseite stärker ins Bläuliche ziehend, die Seiten weniger gerundet, in der Mitte fast gleichlaufend und nur am vordern

und hintern Ende allmählich convergirend, die Punkte der Streifen dichter gestellt als bei den vorigen. Die Unterseite metallisch-schwarz, die Brust, die hintern Ränder, der Bauchring und die Spitze des letzten Segments häufig ins Bräunliche fallend. Hellere Stücke zeigen im Sonnenlichte ein ähnliches Farbenspiel wie G. mergus, man findet aber auch ebenso wie bei diesem Stücke mit dunkler, selbst mit ganz schwarzer Oberseite.

Unausgebildete Stücke mit theilweise braunrother Oberseite erwähnt nur Sturm a. a. O.; ich sah eine Mittelform zwischen ihnen und der gewöhnlichen in Prof. Kunze's Sammlung, dessen fast schwarze Oberseite am hintern Ende der Deckschilde deutlich ins Rothbraune fiel. Häufiger finden sich unter den Exemplaren der gewöhnlichen Form solche, bei denen der Randstreifen etwas tiefer als gewöhnlich eingedrückt ist, und der dann etwas in die Höhe gebogene Seitenrand nach aussen weniger deutlich hervorspringt, während die rothe Färbung seiner Unterseite schon von der Seite sichtbar wird, ohne dass man den Käfer völlig umwendet. Solche Stücke, bei denen jedoch nicht einmal immer beide Seiten auf gleiche Weise gebildet erscheinen, erhalten dadurch ein etwas eigenthümliches Ansehen, sofern die fast parallelen Seitenränder vorn und hinten plötzlich convergiren; sie sind übrigens nicht als eine Abart, sondern als Monstrosität zu betrachten. Dahl versendete dieselbeu als G. elongatus sibi, wenigstens verglich ich aus v. Heyden's und Kunze's Sammlung unter diesem Namen von Dahl selbst mitgetheilte Stücke, und ein schwedisches, von Faldermann an v. Heyden geschicktes Stück des G. bicolor gehört gleichfalls, wahrscheinlich bloss zufällig, dieser Form an, während andere schwedische, von Sahlberg an Germar gegebene Exemplare von der gewöhnlichen Form nicht abweichen. Von letzterer ist auch G. cylindricus Meg., wenigstens was Dahl unter diesem Namen an v. Heyden geschickt, und was ich selbst als solche von Friwaldszky erhielt, nicht verschieden, so wenig als das, was letzterer unter dem Namen G. angustatus Dahl versendet.

Aendert, wie schon bemerkt, auf gleiche Weise wie G. mergus mit schwächer glänzender Oberfläche ab, und dann

*β*. Das ganze letzte Bauchsegment und oft auch die Brust rostfarbig. Hierher gehört G. angustatus Dahl! nach einem Exemplare des Autors bei v. Heyden, und einem zweiten von Dahl an Sturm, und von diesem mir mitgetheilten

Stücke, und folglich auch G. mergus Sturm X. 91. n. 4! Beide Exemplare sind ausser dieser Färbung und der etwas geringern Grösse (beide sind ♂) nicht von dem gewöhnlichen G. bicolor verschieden, und da Aubé auch keine andern wesentlichen Abweichungen zwischen seinen G. angustatus und bicolor angiebt, so ist auch G. angustatus Aubé 681. n. 19 wohl nur unsere vorliegende Form. G. bicolor Steph. Manual of brit. Col. 79. n. 617. scheint gleichfalls hierher zu gehören, und eben so wenig ist der Käfer verschieden, den Dahl als G. cylindricus sibi an Kunze mitgetheilt hat.

Der Verbreitungsbezirk dieser nirgends in grosser Anzahl vorkommenden Art ist noch nicht genau ermittelt worden. Im nördlichen Deutschland erscheint er zuerst in Pommern (Schmidt!) verbreitet sich von da aus über die Mark Brandenburg (bei Berlin nach Erichson) nach Sachsen (bei Leipzig, Kunze! auf dem salzigen See im Mansfeldischen, Ahrens!), und rückt auf der westlichen Seite des Harzes (über Hildesheim Leunis!) bis nach Cassel (Riehl) vor. Im südlichen Deutschland scheint besonders Oestreich, woher die meisten Dahl'schen Exemplare stammen, seine Heimath zu sein, ohne dass mir jedoch über die Fundorte specielle Angaben bekannt geworden wären. Ausserhalb Deutschland findet er sich in Finnland und Schweden, England, Frankreich (Stenz!), der Schweiz (Heer!), Italien (Dahl!) und Ungarn (Dahl!, Friwaldszky!).

7. G. Caspius Aubé. Länglich elliptisch, mässig gewölbt, spiegelglatt, oben blauschwarz, die vordern Enden der Punktstreifen zunächst der Naht verschwindend, die Flügeldecken hinten abgestutzt, die Unterseite schwarz mit metallischem Glanze, die Beine nebst dem umgeschlagenen Rande des Halsschildes und der Deckschilde rostroth.
Länge $2\frac{3}{4}$''' — $3\frac{5}{12}$'''. Breite $1\frac{1}{3}$''' — $1\frac{2}{3}$'''.

G. Caspius Aubé Hydroc. et Gyr. 679. n. 18.

Dem vorigen allerdings ungemein ähnlich, aber doch, wie mich dünkt von ihm durch gute und beständige Merkmale specifisch verschieden. Er steht im Bau und Grösse zwischen G. mergus und bicolor in der Mitte, ist aber schlanker als jener, und bei geringerer Länge eben so breit als dieser, so dass er im Ganzen die Gestalt des G. minutus genau wiederholt. Ausserdem unterscheidet er sich vom G. mergus durch die flachere Wölbung und die mehr ins Bläuliche fallende Farbe der Oberseite, von G. bicolor durch die etwas stärkere Abrundung der Seiten, von beiden aber durch

die viel feinern, besonders bei dem Männchen ganz verschwindenden Punkte der innern Streifen, und die breit abgestutzte Spitze der Deckschilde, wodurch der bei jenen beiden Arten in einem breiten geschwungenen Bogen zugerundete Aussenwinkel jeder Flügeldecke bei der vorliegenden nur kurz abgerundet, und in einem graden, das hintere Ende der Flügeldecke begränzenden Schenkel auslaufend erscheint. Stücke mit monströs zusammengedrückten Deckschilden kommen auch bei dieser Art vor. Die Unterseite, wie bei den vorigen Arten, metallisch schwarz, und ebenso wie jene abändernd

β. Die Brust und das letzte Hinterleibssegment rostroth.

Von dieser, wie es scheint dem südlichen Europa hauptsächlich angehörenden Art habe ich nur ein einziges deutsches Exemplar vor mir, welches Dahl als aus Illyrien stammend, und unter dem Namen G. cylindricus sibi an Kunze gesandt hat, während er demselben ein andermal, wie oben bemerkt, unsere var. β. des G. bicolor unter jenem Namen schickte. G. velox Dahl! aus dem Bannat, von Dahl selbst an v. Heyden gesandt, ist ein ♀ eben dieser Art, und zu ihm gehören gleichfalls vier südfranzösische Exemplare, welche v. Winthem an v. Heyden als G. bicolor var.? mittheilte, und letzterer in seiner Sammlung vorläufig als G. merganser sibi bezeichnete. In andern, Dahl'sche Original-Exemplare enthaltenden Sammlungen wird sich der Käfer wahrscheinlich noch unter andern Benennungen vorfinden, und wenn nach brieflicher Mittheilung Faldermanns an v. Heyden der von Jenison aus Spanien geschickte G. bicolor von dem schwedischen verschieden sein soll, so ist mir's nicht unwahrscheinlich, dass jener spanische G. bicolor (G. hispanus Fald.) gleichfalls der vorliegenden Art angehöre.

Von den vorerwähnten sechs von mir verglichenen Stükken gehören 5 der Abart β. an, welche demnach die häufigere zu sein scheint; bei dem vorigen war gerade das Entgegengesetzte der Fall.

8. G. distinctus Aubé. Länglich elliptisch, hinten wenig verengt, flach gewölbt, spiegelglatt, oben grünlich oder bläulich schwarz, die vordern Enden der Punktstreifen der Naht zunächst etwas feiner; die Unterseite schwarz mit metallischem Glanze, die Beine nebst dem umgeschlagenen Rande des Halsschildes und der Deckschilde rostroth.
Länge $2\frac{3}{4}$ — $3\frac{1}{6}$ ''', Breite $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{2}{3}$ '''.

G. distinctus Aubé 666. n. 9. — G. colymbus Heer F. helvet. 166. n. 4. (5).

Diese und die folgende, der gegenwärtigen sehr ähnliche Art bilden den Uebergang zwischen den vorhergehenden Arten und dem G. marinus, sofern sie durch die flache, hinterwärts fast ganz verschwindende Wölbung des Rückens und die besonders bei den ♀ schwache Verengung der Deckschilde dem letztern nahe kommen, während die Sculptur und die Färbung der Unterseite sie mehr mit den vorhergehenden verbinden. Sie selbst unterscheiden sich von einander ausser der bei G. colymbus mehr ins Graublaue fallenden Farbe der Oberseite hauptsächlich durch die Zwischenräume der Streifen auf den Deckschilden, welche bei G. distinctus glatt sind, und dem Käfer daher eine spiegelblanke Oberseite gewähren, während sie bei dem folgenden mit feinen, schon bei mässiger Vergrösserung sichtbaren Pünktchen dicht bestreut sind, und der Käfer dadurch nicht allein ein weit matteres, zwar nicht glanzloses, aber doch auch nicht spiegelndes Ansehn erhält, sondern auch unter gewisser Beleuchtung wie mit einem schwachen, bläulichgrauen Dufte überflogen erscheint. Dabei gleichen die Punktstreifen des G. distinctus denen des G. mergus, wenn sie gleich dessen Feinheit längs der Naht nicht immer ganz erreichen; viel feiner und schwächer sind sie bei G. colymbus, bei dessen Männchen die beiden ersten bis zur Mitte des Rückens fast ganz verloschen sind. Aendert gleich den vorigen ab

*β*. Die Brust und das letzte Hinterleibssegment, oder nur letzteres rostroth. G. colymbus var. b. Heer F. Helvet. a. a. O. 167. — G. elongatus Aubé 676. n. 16?

Auch diese Art scheint hauptsächlich dem südlichen Europa eigen zu sein, von wo aus sie unter sehr verschiedenen traditionellen Namen in unsre Sammlungen gekommen ist. Von deutschen Exemplaren kann ich nur ein einziges, aus Oestreich stammendes und zu der var. *β*. gehörendes vergleichen, welches Dahl als G. austriacus sibi an v. Heyden geschickt hat. Weiter gehört hierher G. nitidus Meg. aus der Krim nach (4) Exemplaren von Parreyss bei Kunze und v. Heyden (deren drei zur Abart *β*), G. bannaticus Ullrich aus dem Bannat, nach 5 mir vorliegenden von Rosenhauer geschickten Stücken, davon ebenfalls drei der var. *β* angehörig, G. hungaricus Rosenh.! aus Ungarn, nach drei von Rosenhauer an Sturm gegebenen Exemplaren; und ein von Parreyss an v. Heyden gesandtes rumelisches Exemplar (G. va-

cillator Mus. v. Heyden!) scheint mir auch nicht wesentlich verschieden. Endlich ist auch noch der G. natator des Waltlschen Catalogs! aus Egypten, mit unserm Käfer identisch. Seine eigentlichen Verbreitungsbezirke scheinen daher die Umgebungen des Mittelmeeres zu bilden, und die noch genauer zu ermittelnden Fundorte in Oestreich, so wie die Fundorte in der Schweiz (Heer) vielleicht die nördlichsten Punkte seines Vorkommens zu bezeichnen, da die ihm von Aubé beigelegte Verbreitung »dans presque toute l'Europe« wohl zum Theil aus dem irrigen Vermengen dieser und der folgenden Art entstanden ist.

Aubé's Beschreibung passt auf keine Art so gut, wie auf die gegenwärtige, wie dies insbesondere aus seinem Vergleich mit G. natator (mergus Ahr.) hervorgeht. Wenn derselbe jedoch zu seinen Käfern mit glatten Zwischenräumen (interstitiis planis, laevibus der Diagnose) den G. colymbus Erichs. hinzuzieht, so kann er den letztern wohl nicht in der Natur verglichen haben. Auch der in der Isis 1838 p. 453 beschriebene G. nilotius Koll. (vom Balkan und aus Egypten) gehört vielleicht hierher; etwas Sicheres jedoch lässt sich aus der sehr wenig characteristischen Beschreibung nicht ermitteln.

G. elongatus Aubé (676. n. 16.) soll dem G. distinctus nahe verwandt, aber etwas länglicher, und durch die hellere Färbung der rostrothen Theile der Unterseite verschieden sein. Original-Exemplare habe ich nicht gesehen; zwei südrussische, von Parreyss stammende Stücke, welche ich als G. elongatus Aubé und mit dem Synonym G. nitidus Stev. aus Germar's Sammlung zur Ansicht erhielt, stehen den oben beschriebenen Exemplaren des G. distinctus so nahe, dass ich sie kaum von einander zu unterscheiden weiss.

9. G. colymbus Erichs. Länglich elliptisch, flach gewölbt, mässig glänzend, oben bläulich schwarzgrau, die vordern Punktstreifen zunächst der Naht verschwindend, die Zwischenräume fein und dicht punktirt; die Unterseite schwarz mit metallischem Glanze, die Beine mit dem umgeschlagenen Rande des Halsschildes und der Deckschilde rostroth.
Länge $2\frac{3}{4}$ — $3\frac{5}{12}$ ''', Breite $1\frac{5}{12}$ — $1\frac{2}{3}$ '''.

G. colymb. Erichs. Käf. Brand. I. 191. n. 2.

Der sehr treffenden und genauen Erichson'schen Beschreibung dieser Art weiss ich weiter nichts hinzuzusetzen, als dass bei den mir vorliegenden Stücken die Zwischenräume der Punktstreifen ungleich deutlicher punktirt sind, als dies

bei den ♀ des G. marinus der Fall ist, und dass der Käfer den vorigen Arten analog ebenfalls

*β*. die Brust und das letzte Hinterleibssegment rostroth abändert. Diese Abänderung scheint jedoch selten zu sein, da Erichson ihrer nicht gedenkt; zu ihr gehört von drei von mir verglichenen Exemplaren das einzige ♀. Ueber die Abweichungen dieser Art von G. mergus und distinctus vergl. den letztern; von den folgenden ist sie an der Farbe des umgeschlagenen Randes des Halsschildes und der Deckschilde leicht zu unterscheiden.

Dieser Käfer scheint bis jetzt zu den seltensten deutschen Arten zu gehören. Beschrieben ist er ausser von Erichson noch von Niemand, auch habe ich, ausser einem einzelnen Exemplare in Germar's Sammlung, ihn noch in keiner der von mir verglichenen, zum Theil sehr reichen Sammlungen, und eben so wenig unter den Stücken gefunden, die ich von mehreren Arten, namentlich von G. mergus und marinus, von einzelnen Fundorten, z. B. von Stettin, Dortmund, Mainz und Darmstadt, vor mir habe. Ich selbst besitze davon zwei Stück, die sich unter meinen früher bei Aschersleben gesammelten Exemplaren des G. mergus und mit der von Ahrens herrührenden Bezeichnung als G marini var.? vorfanden, und vermag daher ausser Berlin (Erichson, Germar!) und Aschersleben! keinen weitern Fundort anzugeben.

*c) Die Unterseite sammt dem umgeschlagenen Rande des Halsschildes und der Flügeldecken metallisch schwarz.*

10. G. marinus Gyll. Eiförmig, flach gewölbt, glänzend, oben bläulich schwarzgrau, die Punktstreifen gleichmässig, die Unterseite schwarz mit metallischem Glanze, die Beine rostroth. Länge $2\frac{1}{3}$ — $3\frac{1}{2}$''', Breite $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{5}{6}$'''.

G. marinus Gyll. Ins. suec. I. 143. n. 4. Ahr. N. Hall. Schr. II. 2. 44. n. 3! Faun. Europ. II. 7! Sturm X. 92. n. 5. Erichs. Käf. Brand. I. 191. n. 1. Aubé 687. n. 23. Heer F. helv. I. 166. n. 2. — G. natator Fab. Syst. Eleuth. I. 274. n. 1.

Oft grösser als die gröstesten Stücke des G. mergus, aber auch mit um die Hälfte kleineren Exemplaren abändernd, die ♂ bedeutend kleiner als die ♀, und zuweilen wenig grösser als die grössesten Stücke des G. minutus, letztern dann aber in der Breite um die Hälfte übertreffend. Die Oberseite flach gewölbt, wie bei den beiden vorhergehenden Arten, die Farbe bläulich schwarz, ins Bleigraue ziehend, Schild-

chen, Naht und Seitenrand messinggelb, welche Färbung sich häufig vom Seitenrande der Deckschilde aus über die äussern Zwischenräume ausbreitet, und auch den Grund der eingestochenen Punkte einnimmt. Die Punkte der Streifen grob, tief eingestochen; die Streifen zunächst der Naht hinterwärts, besonders bei den Weibchen in vertiefte, den Furchen der ersten Abtheilung ähnliche Furchen eingedrückt, wodurch die Zwischenräume als flach abgerundete Längsrippen hervortreten; die Punkte bei den Weibchen überall von gleicher Stärke, bei den ♂ die innern Streifen der Naht zunächst etwas schwächer; die Zwischenräume bei jenen äusserst fein, und feiner als bei G. colymbus, punktirt, daher von matterem Ansehn, bei diesen glatt und glänzend; seltner bei den ♂ mit einzelnen feinen Pünktchen bestreut und dann bei den ♀ hier und da schwach gerunzelt, was ich jedoch nur für eine geringe Sculpturverschiedenheit halten möchte. Die Unterseite schwarz, mit einem stellenweise ins Gelbliche oder Grünliche fallenden Metallglanze, die Brust nicht selten pechbraun; der umgeschlagene Seitenrand des Halsschildes und der Deckschilde zeigt einen meist trübpechbraunen, zuweilen auch stärker röthlichen Schimmer, den man jedoch nur wahrnimmt, wenn man den umgewandten Käfer unter einen sehr schiefen Winkel der Länge nach betrachtet. Aendert ab

*β*. Die Oberseite einfarbig schwarz. G. dorsalis var. *β*. Aubé 686. n. 22. G. anthracinus Hornung bei Sturm X. 102! Zwischen beiden Formen giebt es viele Uebergänge, und die Unterschiede, welche ich früher in der minder groben Punktirung der Deckschilde zu finden glaubte, beruhten auf einer Verwechselung mit der schwarzen Abart des folgenden Käfers. G. auritus Parreyss nach einem angeblich aus dem südlichen Russland stammenden Exemplare in Klingelhöffers Sammlung gehört gleichfalls hierher.

Mangelhaft ausgebildete, rostbraune Stücke scheinen, wenn gleich immer selten, doch von dieser Art häufiger vorzukommen, als von andern: man findet übrigens kaum zwei derselben, welche mit einander vollkommen übereinstimmen, vielmehr weichen sie rücksichtlich der Grösse, Ausdehnung und Färbung des rostbraunen Flecks auf den Flügeldecken ungemein ab. Die Farbe schwankt zwischen einem tiefen Schwarzbraun durch alle Schattirungen von rothbraun bis zu einem fahlen, hinterwärts selbst ins Greisgelbe übergehenden Ziegelroth; bei einigen Stücken nimmt der Fleck nur die Spitze der Flügeldecken ein, verbreitet sich bei andern in

Gestalt von schlecht begränzten Längsbinden bis über die Mitte jeder Flügeldecke hinaus, und dringt zuweilen selbst bis auf das Halsschild vor, dessen erhöhte Mitte dann noch braunroth oder rostroth gefärbt ist. Die Spitze der Flügeldecken zeigt stets die hellste Färbung, und zwar um so lichter, je weiter der Fleck nach vorn vordringt, übrigens sind Gestalt und Ausdehnung desselben auf beiden Flügeldecken keinesweges stets einander gleich; ja die Sammlung des Hrn. Prof. Kunze enthält ein bei Leipzig gefangenes Exemplar, bei welchem sich nur auf der Mitte der linken Flügeldecke ein fast kreisrunder, von der Naht bis zum dritten Punktstreifen reichender rostfarbiger Fleck befindet, während jedoch die ganze hintere Hälfte beider Flügeldecken jene brüchige, durch Mangel an Derbheit und Widerstandskraft gegen leichte Eindrücke ausgezeichnete Beschaffenheit zeigt, welche schon oben als allgemeine Eigenschaft diesen mangelhaft ausgebildeten Formen hervorgehoben ist, und bei einem ziemlich dunkelfarbigen schwedischen Stücke in Germar's Sammlung findet sich ein ähnlicher noch hellerer Fleck am Rande der linken Flügeldecke, wo er sehr auffallend gegen die übrige braune Oberfläche des Thiers absticht. Diese unausgebildeten Stücke bilden den G. dorsalis Gyl. I. 142. n. 3! Germ. Faun. Europ. X. 2! Sturm X. 104. Aubé 686. n. 22. Ich habe von dem Gyllenhalschen Käfer 8 schwedische Exemplare verglichen, wovon sechs in den Sammlungen von Germar und Kunze von Schönherr herrühren, und zwei von Sturm an Ahrens und v. Heyden gegebene wahrscheinlich eben daher stammen; ausserdem enthält die erstgenannte Sammlung noch ein südrussisches, von Parreyss mitgetheiltes Exemplar. Drei von mir im Sommer 1835 bei Dortmund unter G. marinus gesammelte Stücke stimmen mit jenen schwedischen völlig überein; später (1837) hat Mundfield diese Form auch bei Rheine im Münsterschen aufgefunden. Alle mir bis jetzt zu Gesichte gekommenen Exemplare gehören der Abart $\beta$ an, und selbst diejenigen, bei denen der braune Fleck eine geringe Ausdehnung und eine dem entsprechende trübe Färbung hat, zeigen kaum noch längs dem Aussenrande eine schwache Spur von metallischem Glanze.

An der Richtigkeit der oben zusammengestellten Citate glaube ich nicht zweifeln zu dürfen. Gyllenhal a. a. O. hebt besonders die derben Punktstreifen (elytra f o r t i u s punctato-striata, und in der Beschreibung: puncta m a j o r a, p r o f u n d i u s impressa) hervor, ohne der Sculptur der Zwischenräume zu

gedenken, die er erst später im Appendix (IV. 280.) erwähnt, so dass wir auf das erstere ihm gleich von Anfang an als das auffallendste erschiene Kennzeichen besondern Werth zu legen berechtigt sind. Demnach kann der von ihm beschriebene Käfer von denen unserer deutschen Autoren nicht sehr verschieden sein. Den Ahrens'schen Käfer habe ich wiederholt in dessen Sammlung verglichen, und obwohl dieselbe unter dem Namen G. marinus sowohl diesen als den folgenden zusammenfasste, so bezeichnete er mir doch den eben beschriebenen als den rechten G. marinus seiner Monographie. Die übrigen genannten Autoren stimmen, besonders rücksichtlich der als gleichmässig punktstreifig angegebenen Flügeldecken so genau mit Gyllenhal und Ahrens überein, dass zu der Annahme einer Verschiedenheit ihres und des schwedischen G. marinus kein Grund vorhanden ist. Ueber den G. natator Fab. vergl. das oben Gesagte. Wenn daher Schiödte (Gen. og Spec. af. Dän. Eleuth. I. 562. n. 1.) unsern Käfer unter dem neuen Namen G. lembus aufführt, und den Namen G. marinus auf einen andern (den folgenden?) überträgt, so erscheint dies nun so weniger gerechtfertigt, als nur ersterer die von Gyllenhal verlangten derben Punktstreifen besitzt, und auch von ihm, wie oben erwähnt, Stücke mit sehr fein punktirten und etwas gerunzelten Zwischenräumen — sie gehören hauptsächlich der var. β. an, und ich halte sie für Uebergänge zu der gröber punktirten und gerunzelten Oberfläche der Form α. dorsalis — vorkommen. Auch G. aeneus Leach! nach zwei von Leach selbst an Kunze gesendeten Exemplaren, ist von unserm deutschen G. marinus nicht im Geringsten verschieden. Eben so wenig liegt in Stephens (Manual of brit. Col. 78. n. 610.) Worten ein Grund, bei dem von ihm beschriebenen aeneus an den G. aeneus Aubé zu denken, vielmehr characterisirt Stephens seine drei hierher gehörigen Arten (a. a O. n. 610. G. aeneus Leach, n. 611. G. marinus Gyll., n. 613. G. aeratus Steph.) übereinstimmend durch »elytra deeply punctato-striated«, und ein weiterer Vergleich seiner Beschreibung zeigt deutlich, dass jene Arten nichts als Farben- und Grössenabänderungen unsers G. marinus sind, zumal wenn man sieht, dass Stephens dem G. aeratus 2 ''', dem G. marinus $2\frac{1}{2}$ — 3 ''', dem G. aeneus 3 — $3\frac{1}{2}$ ''' Länge beilegt. Richtig aber wird G. dorsalis Gyll. als blosse Form untergebracht, wenn Steph. bei seinem G. marinus die Bemerkung hinzufügt: »disc of the elytra sometimes dull-red«.

Nächst dem G. mergus ist diese Art in Deutschland am meisten verbreitet, wenn sich gleich ihr Verbreitungsbezirk durch Süddeutschland keineswegs mit hinlänglicher Genauigkeit verfolgen lässt. Sie findet sich in Pommern (Schmidt!), Brandenburg (Erichson!), in den Elbgegenden bei Magdeburg (Ahrens!), weiter südlich bei Aschersleben und am Unterharze (Hornung!), bei Halle (Germar!), Leipzig (Kunze!), im Osterlande bei Altenburg (Apetz!), und durch Thüringen bis Hildburghausen (Lüben!) hinauf; weiter westlich in Hessen (bei Cassel nach Riehl), in Westphalen b. Rheine (Schartow!), bei Dortmund!; in Rheinpreussen bei Aachen (Förster!), in den mittlern Rheingegenden bei Frankfurt (v. Heyden!), Mainz (Schmitt!), Darmstadt (Klingelhöffer!), und wahrscheinlich auch auf der ganzen obern Rheinfläche, da er sich aufwärts bis nach der Schweiz ausbreitet (Heer!). Auch in der Gegend von Nürnberg findet er sich nach Sturm. Ausserhalb Deutchland kommt er vor in Schweden (Gyllenhal!), Norwegen (Siebke!), Dänemark (Schiödte!), England (Leach!), Frankreich, Italien (Villa!), Sicilien (nach einem von Märkel an Schmidt gegebenen Exemplare), Ungarn (Frivaldszky!), und ist daher wahrscheinlich in ganz Europa zu Hause.

11. G. opacus Sahlbg. Eiförmig, flach gewölbt, glänzend, oben bläulich schwarzgrau, die vordern Enden der Punktstreifen zunächst der Naht fast verschwindend; die Unterseite schwarz mit metallischem Glanze, die Beine rostroth. Länge $2\frac{1}{3}$ — 3 ‴. Breite $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{2}{3}$ ‴.

G. opacus Sahlbg. bei Gyllenhal IV. App. 280. n. 4—5. — G. aeneus Aubé 690. n. 25. Heer F. Hellw. I. 166. n. 3.

Dem vorigen nahe verwandt, und den kleinen Stücken desselben ähnlich, auch wahrscheinlich mehrfach mit ihm verwechselt, aber doch an der Feinheit der Sculptur leicht zu unterscheiden. Die Punktstreifen sind nämlich viel feiner und zarter, auf der etwas stärkern Wölbung des Rückens nach vorn hin wie abgeschliffen, fast verloschen, daher der Glanz besonders bei den Männchen viel stärker, und besonders tritt auf der Mitte des Rückens ein von der Naht durchzogener fast spiegelnder Längsstreifen hervor, an welchem das Thier auch ohne Rücksicht auf die Streifen schon mit blossem Auge leicht erkannt wird. Die äussern Zwischenräume beim Weibchen fein, aber deutlich punktirt, bei den innern treten diese Punkte nur unter starker Vergrösserung hervor, und bei den ♂ ist

davon kaum eine Spur zu bemerken. Die Farbe wie bei dem vorigen, die der Oberseite jedoch einem noch stärkern Wechsel unterworfen. Sie ist entweder, wie die des gewöhnlichen G. marinus, schwarzblau mit einem stark bleigrauen Anfluge, und hierher gehört der G. aeneus Aubé und Heer, welcher ganz passende Namen jedoch, als aus einer irrigen Deutung des G. aeneus Leach Steph. nicht beibehalten werden kann; auch scheint mir der G. marinus Schiödte (a. a. O. n. 2. »Striis interioribus sensim paulo subtilioribus«) nicht verschieden. Der Käfer aber ändert auch ab

*β.* Die Wölbung der Deckschilde schwärzlich, so dass die Farbe der Oberseite erst auf der äussern Seite der Flügeldecken allmählich lichter wird und am Rande ins metallisch graugrüne übergeht. Das Ansehn solcher Stücke ist düsterer ohne dass der Glanz, wenigstens der ♂, dadurch bedeutend gemindert würde, und zu dieser Form ziehe ich den eigentlichen G. opacus Sahlbg.; die Benennung erscheint aber nicht recht passend, da der Autor den von ihm damit verbundenen Sinn richtiger durch das in der Beschreibung angewendete Wort obscurus ausgedrückt haben würde. Bei einer dritten, seltenen Form ist

*γ.* die ganze Oberseite schwarz, und fast ohne allen Glanz.

Aubé a. a. O. 686. n. 22. zieht den G. opacus Sahlbg. fraglich zu unsrer schwarzen Abänderung des G. marinus, dessen derbe, überall gleichmässige Sculptur sich nicht mit den feinen Streifen verträgt, welche Gyllenhal dem G. opacus zuschreibt. Dagegen scheint der G. opacus Schiödte n. 3. wegen seiner schwachen, am Rande ins Bläuliche fallenden Färbung, und der feinen, nach aussen gröbern Punktsteifen zu der obigen var. *β.* zu gehören, zumal da sich auch aus des Autors eigenen Worten zwischen seinem G. marinus und opacus nur Farbenunterschiede herausstellen. G. opacus Parr.! von Corfu, von Parreyss selbst an v. Heyden gesendet, gehört zu der oben beschriebenen Hauptform; dass jedoch Parreyss ein andres Mal an Kunze den G. urinator als G. ovalis sibi sendete, ist schon oben bemerkt worden.

Wie von G. marinus, kommen auch von der vorliegenden Art rostbraune Stücke vor. Ich habe deren zwei vor mir; davon gehört das eine, ein ♀, zu der var. *β.*, und trägt auf jeder Flügeldecke eine rostbraune, glanzlose, fast bis an die Wurzel und Spitze reichende Längsbinde, welche gegen die Naht hin sich bis zur Mitte des 2ten Zwischenraumes erstreckt, am Hinter-Ende die Breite von 5 Zwischenräumen umfasst,

und sich nach vorn hin mit schlecht begränzter Aussenseite allmählich verschmälert. Der frei gebliebene Theil zwischen beiden Binden längs der Naht, sowie der Aussenrand haben den ursprünglichen Farbeton und Glanz behalten. Das zweite Stück ist ein zu der var. $\gamma$. gehörendes Männchen, und gleicht in der Farbenvertheilung mehr den entsprechenden Stücken des G. marinus; der rothe Fleck umfasst die Spitze beider Flügeldecken, und erstreckt sich von da aus, allmählich schmäler und dunkler werdend, längs der Naht bis zum Schildchen hin, so dass selbst noch die auf der Mitte des Halsschildes hervortretenden Erhöhungen mit einem bräunlichen Anfluge bedeckt sind. Beide Stücke fand ich im Sommer 1836 unter einer grossen Anzahl der gewöhnlichen Form bei Dortmund.

Ueber die Verbreitung dieser Art lässt sich nicht viel Sicheres angeben. Sie scheint in Deutschland bis jetzt wenig beachtet, vielleicht auch mit dem vorigen verwechselt zu sein, und wird, so viel mir bekannt, von keinem deutschen Schriftsteller erwähnt, weshalb ich ihre Fundorte auch nur nach den mir vorliegenden Exemplaren angeben kann. Hiernach findet sie sich in Sachsen im Mansfeldischen (Ahrens!) und bei Aschersleben (Hornung!), in Westphalen bei Rheine (Schartow!), bei Dortmund!, wo sie mir im Sommer 1835 und 1836 sehr häufig vorkam, im Rheinlande bei Mainz (Schmitt!). Ausserhalb Deutschland findet sie sich in Schweden, wo sie, wie mich ein von Schönherr an Germar als G. marinus gesendetes Stück der var. $\beta$. belehrt hat, früher nicht von letzterm unterschieden wurde; in England — v. Heyden erhielt von Sturm ein englisches Exemplar unter dem Namen G. aeneus Leach; — in Frankreich (Aubé!), in Italien (Sicilien, Grohmann! bei Kunze, zwei Exemplare, die von unser var. $\beta$. nicht im Gerinsgten abweichen), auf Corfu (Parreyss! bei v. Heyden), und wahrscheinlich auch noch in andern Ländern, vielleicht selbst noch in Nordamerika, wenn, wie man nach Diagnose und Beschreibung vermuthen muss, G. picipes Dej. (Aubé 694. n. 27.) nur Abänderung der vorliegenden Art ist.

In diese Gruppe gehört auch noch der südeuropäische G. nitens Parreyss, von welchem ich zwei, von P. selbst an v. Heyden gesendete Stücke (eins aus Sicilien, das andere aus Rumelien) vor mir habe, und welcher gleichfalls wohl noch im Litorale aufgefunden werden könnte. Er hat mit den beiden vorhergehenden Nichts als die schwarze Farbe des umgeschlagenen Randes von Halsschild und Deckschilde gemein, und gleicht übrigens durch den breiten, mehr gewölbten

Rücken, die spiegelglatte, bei beiden Geschlechtern stark glänzende Oberfläche, deren Zwischenräume aller Punktirung ermangeln, die stark ins Grünlichgelbe fallende Färbung der Seiten am meisten dem G. mergus, zumal der var. marginatus Esch., mit welcher er auch die schwarze Unterseite gemein hat. Ein drittes Stück (ebenfalls ♀) aus Italien befindet sich als G. ovalis Parreyss in Germars Sammlung. Herr Prof. Germar ist gewiss, in dieser Art den G. aeneus Aubé zu erkennen, was mir jedoch wegen des ganz von G. marinus abweichenden, und, wie bemerkt, mehr mit G. mergus übereinkommenden Habitus nicht wahrscheinlich ist, da Aubé seinen Käfer dem G. marinus sehr ähnlich nennt. Von den von letzterm beschriebenen Arten passt überhaupt keine recht auf dieses Thier.

---

**Anmerkung.** Die zweite, aus der Familie der Gyrinen der deutschen Fauna angehörende Gattung Orectochilus ist mit ihrer einzigen einheimischen Art, dem O. villosus Müller so bekannt und so wenig zweifelhaft, dass sie keine weitere Erörterung erfordert, und nur die immer noch nicht ganz aufgeklärte Lebensart dieses Thieres einige Bemerkungen darüber nothwendig macht. Von den Schriftstellern, die ich darüber vergleichen konnte, sind Gyllenhal und Heer die einzigen, welche sein Vorkommen auf Seen erwähnen; alle übrigen geben ihm fliessendes Wasser zum Aufenthalt. So fand ihn Ahrens in der Ehle bei Magdeburg, in der Holzemme bei Halberstadt und in der Saale bei Halle, Kugelann (nach Illiger) in der Drewenz, Weber (nach Erichson) in einem Bache bei Neustadt-Eberswalde; auch Aubé lässt ihn vorzugsweise »dans les rivières« wohnen, und andere mir bekannt gewordene Erfahrungen, sowie meine eigenen, stimmen damit überein. So traf ihn v. Heyden bei Ems in der Lahn, bei Frankfurt im Main; Klingelhöffer giebt ihn bei Darmstadt »im Mai unter Steinen in fliessendem Wasser« an, und ich selbst habe ihn gleichfalls stets nur in solchem gefunden, so in der Eine bei Aschersleben, in der Elbe bei Schönebeck, in der Ruhr unterhalb Hohensyburg. Somit ist sein Aufenthalt auf fliessendem Wasser wohl als Regel anzusehen. Die eigentliche Zeit seines Treibens ist noch allerlei Zweifeln unterworfen; Ahrens bemerkte ihn an und unter Wurzeln und Rohrblättern, und niemals schwimmend; Aubé sagt ganz allgemein, er finde sich bald auf der Wasserfläche, theils unter Steinen und Blättern von Wasserpflanzen; Steine nennt

auch Klingelhöffer, und unter solchen traf ich ihn in der Ruhr, in seichtem, fast schlammigem Wasser nahe am Ufer. Ahrens stellte daher zuerst die von Sturm wiederholte Vermuthung auf, dass das Thier ein Animal nocturnum sein, und am Tage ruhen, Nachts aber sich auf dem Wasser umhertummeln möge; auch Schiödte bemerkt, dass er bei Tage am Ufer unter Röhricht u. dgl. verborgen liege, und nur, wenn er gestört wird, auf dem Wasser herumschwimme, auf letzterem aber Nachts sein Wesen treibe, und Hr. v. Kiesenwetter, dem ich die Mittheilung dieser Notiz — so wie die oben benutzten Excerpte aus jenem Autor verdanke, fand wenigstens das seinen Aufenthalt am Lande betreffende bestätigt. Damit stehen jedoch meine eigenen Erfahrungen in geradem Widerspruche. Ich traf ihn zwar, wie bemerkt, in der Ruhr an ähnlichen Orten, aber an einem sehr trüben, regnichten Tage, fand ihn dagegen am 9. Juni 1832 um 11 Uhr Vormittags bei schönem warmen und hellem Sonnenschein mitten auf der Elbe, also weit von seinen eigentlichen Ruheplätzen entfernt, bei Schönebeck in grosser Anzahl sich munter herumtreibend, ohne dass eine Veranlassung, die ihn vielleicht vom Ufer aufgescheucht haben könnte, zu entdecken gewesen wäre, obwohl wir (auch Hornung und Lüben nahmen an dieser Excursion Theil), da wir erst Tags zuvor den Käfer in der Ehle und in Ahrens Gesellschaft unter den von ihm angegebenen Verhältnissen gesammelt hatten, auf jenen Umstand sorgfältig achteten. Wenige Tage darauf fand ich ihn auch in der Eine bei Aschersleben unter ähnlichen Umständen, d. h. bei Tage, in hellem Sonnenschein und ohne eine sichtbare, ihn aus seinen Ruheplätzen aufstörende Veranlassung. Vielleicht giebt diese Zusammenstellung des mir bisher über diesen Gegenstand bekannt gewordenen Anlass, dass diese so anziehende Seite der Lebensweise unsers Käfers wieder aufmerksamer beachtet und dadurch am Ende das Richtige ermittelt wird.

Eine andere, hier wenigstens anzuregende Frage ist noch die, ob die Familie der Gyrinen ausser den beiden besprochenen Gattungen in unsrer deutschen Fauna noch durch eine dritte, bisher nicht allein der deutschen, sondern selbst der Europäischen Käferfauna fremd gebliebene Form repräsentirt sei? Es befindet sich nämlich in der Sammlung des Herrn Prof. Germar ein von Kaulfuss stammendes Exemplar des Dineutes dentatus Erichs., welches aus Istrien stammen soll und nach der gefälligen Mittheilung des Besitzers mit den ostindischen

Exemplaren dieses Käfers völlig übereinstimmt. Eine entscheidende Bestätigung oder Widerlegung des Vorkommens dieser Art dürfte um so mehr von Interesse sein, als es hier nicht darauf ankommt, unsrer Fauna eine Art mehr zu vindiciren oder zu bestreiten, als festzustellen, ob eine bisher, wenigstens in der alten Welt, nur wärmern Regionen eigenthümliche Gyrinenform das Mittelmeer nordwärts überschreite und selbst bis in das süddeutsche Litorale vordringe. Eine Bestätigung wird sich allerdings nur auf empirischen Wege, d. h. durch sorgfältige Durchforschung Istriens und der umliegenden Landstriche und Inseln, gewinnen lassen, und deshalb möge eine solche den auf der Südseite der Alpen wohnenden Entomologen, sowie den jene Gegenden besuchenden Reisenden dringend empfohlen sein.

---

## Entwickelungsgeschichte der Gelechia lappella *Linné*.

Vom

Herrn Prof. Dr. **H. Lœw** in Posen.

(Hierzu Fig. 19 — 22 der dem vorigen Jahrg. beigefügten Tafel.)

Bei dem Suchen nach Trypetapuppen unter dürren Kletten bemerkte ich im April 1839, dass die Samen vieler Klettenköpfe fest sitzen geblieben waren und fest aneinander hafteten. Bei dem Auseinanderbrechen derselben fand ich kleine weisse Larven, deren jede eine Reihe von Körnern quer durchbohrt hatte. Die Wände der so entstandenen Höhlung hatte die Larve mit einer dünnen Gespinnstlage bedeckt, durch welche jene Körner fest genug zusammengehalten wurden. Wenn mich auch nicht schon die Eigenthümlichkeit des Frasses aufmerksam gemacht hätte, so würde doch ein näherer Blick auf diese Larve hingereicht haben, sie als eine Schmetterlingslarve zu erkennen, da alle Theile des Raupenkopfes trotz der Kleinheit leicht zu bemerken waren. Die Zucht bestätigte, wenn es ja der Bestätigung noch bedurfte, diese Annahme vollkommen; schon im Mai wurden diese Raupen in den von ihnen selbst gefressenen Höhlen zu Puppen und im Juni, so wie noch im Juli verwandelten sie sich in das vollkommene Insekt, welches sich aus jener Höhle zwischen den Klettenkörnern hervorzudrängen wusste und als Gelechia lappella auswiess.

Auf der dem vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift beigegebenen Tafel sind (Fig. 21.) so zusammengesponnene Klettensamen in natürlicher Grösse abgebildet und zeigen die Art des Raupenfrasses. Die Raupenhöhle hat die auf dem letzten Samenkorne rechts angegebene Weite und geht etwa durch drei, höchstens vier Körner. Die kleine weissliche Raupe stellt Fig. 19. dar; ihre natürliche Länge beträgt etwas über den vierten Theil von der Länge der Abbildung. Sie ist mit einzelnen überaus feinen, nur bei erheblicher Vergrösserung bemerkbaren, weisslichen Härchen besetzt, die am Kopfe und am Hinterrande des Körpers am dichtesten stehen. Die wahren Füsse sind äusserst klein, und stehen so wenig hervor, dass sie leicht übersehen werden können. In ihrem Baue haben sie nichts, was von dem Gewöhnlichen abwiche. Bauchfüsse und Nachschieber sind nicht vorhanden. — Der Kopf hat die gewöhnliche Gestalt des Raupenkopfes nur liegen die Fresswerkzeuge mehr hervor, als sonst gewöhnlich. Der Clypeus, welcher vorn und hinten scharf abgegrenzt ist, hat die Gestalt eines Paralleltrapezes und übertrifft das labrum an Länge; er ist nackt, letzteres hingegen mit Borstenhärchen besetzt und vorn stark ausgerandet. Die Mandibeln sind verhältnissmässig gross und stark, und jede mit drei hohlmeiselförmigen Zähnen versehen. Der Stiel der Maxillen besteht aus drei, wenig gegeneinander beweglichen Stücken, von denen das mittelste ein langes Haar trägt (vid. Fig. 22.); das Kaustück ist eiförmig, steif gewimpert; die Maxillartaster bestehen aus drei Gliedern von abnehmender Dicke und zunehmender Länge. Die Unterlippe besteht ebenfalls aus drei von einander gesonderten Stücken, von denen das zweite das bei weitem längste ist und nach vorn hin das letzte umfasst, welches die Spindel und die zweigliedrigen Labialtaster trägt. Dies letzte Glied kann vollkommen zurückgeklappt und in einem gewissen Grade auch seitlich bewegt werden. Das zweite haarförmige Glied der Labialtaster kann die Raupe einziehen und ausstrecken. — Die Fühler bestehen aus drei dicken, ziemlich kurzen Gliedern, die bei dem Stiche der Figur etwas zu schmächtig ausgefallen sind. — Die Lage der Augenpunkte ist mehr an der Unterseite des Kopfes, als bei den meisten übrigen Raupen und aus Fig. 22. ersichtlich; nicht alle sind gleich deutlich, bei jedem aber steht ein einzelnes langes Haar.

Die Puppe (Fig. 21.) von hellbrauner Farbe liegt ohne besonderes Gespinnst in der von der Raupe gefressenen Höhle. Die äussere Hülle derselben bleibt bei dem Ausschlüpfen

des Schmetterlinges darin zurück. Flügel- und Fühlerscheiden reichen bis zum Afterende, welches glatt und unbewehrt, aber mit einzelnen langen, äusserst feinen Haaren besetzt ist. Die natürliche Grösse der Puppe beträgt etwas über den vierten Theil der zwanzigsten Figur.

Der Schmetterling kommt im Freien hier um Posen nicht eben häufig vor, doch zieht man ihn jährlich mit Leichtigkeit in Menge.

---

## Beschreibung der Gelechia lapella Linn.

Vom

Herrn Oberlehrer **P. Zeller** in Glogau.

Da es von dem Schmetterlinge der so eben durch Dr. Löw beschriebenen Raupe, soviel bekannt ist, noch keine vollständige Beschreibung giebt, so erlaube ich mir, sie nebst einigen Bemerkungen beizufügen.

Der Schmetterling, in den gespannten Flügeln 7—9''' breit, hat die Grösse der mittlern und grössten Exemplare von Tin. pellionella und gehört nach den Tastern, an denen die Schuppen des zweiten Gliedes sich in keinen Busch verlängern, und nach den Hinterflügeln, welche sich gegen den Hinterrand ein wenig erweitern und mit vorspringendem Vorderwinkel endigen, zur Gattung Gelechia (Hübn.) Zeller Isis 1839, und in dieser wegen des etwas verdickten Endgliedes der Taster und der schmalen Hinterflügel zur Abtheilung B, 6.

Die Vorderflügel — für das unbewaffnete Auge — trüb und staubig grau ochergelb, woraus nur hier und da die blass isabellgelbliche Grundfarbe in undeutlichen Längsstrichen und einer verwischten Querlinie vor dem Hinterrande hervortritt, geben das Hauptmerkmal zur Unterscheidung von den verwandten Arten.

Kopf mit anliegenden Schuppen, blass isabellgelb, wie die Oberseite der Fühler an der Wurzelhälfte, die Maxillartaster und die Oberseite der Lippentaster; am obern Augenrande zimmtbraun. — Augen halbkugelig. Ocellen fehlen. Fühler vor den Augen oben eingesetzt, so lang wie $\frac{3}{4}$ der Vorderflügel, borstenförmig, auf der Unterseite schwach gezähnt in beiden Geschlechtern, hell und dunkler geringelt. Die sehr kurzen, spitzen Maxillartaster neigen sich über der Rüsselbasis gegen einander. Lippentaster, im Tode stark divergirend, lang, gebogen, pfriemenförmig, zusammengedrückt,

schneidig, an beiden Kanten und an der Spitze des Endgliedes blass isabellgelb, übrigens hell zimmtbraun; das erste Glied sehr kurz, deutlich abgesetzt; das zweite von der Länge des Rückenschildes, beim Weibchen kürzer, mit breitem Rücken und scharfer Schneide; das Endglied halb so lang wie das zweite, spitz mit mehr oder weniger lockern Haarschuppen. Saugrüssel zum Saugen brauchbar, zusammengerollt, auf dem Rücken der Basis braungelb-schuppig.

Rückenschild von der Farbe des Kopfes; Schulterdecken von der Wurzel aus mehr oder weniger zimmtbraun angelaufen. Beine hellbraun, auf der Lichtseite und an der Spitze der Schienen und Fussglieder blass isabellgelb; die Hinterschienen tragen oben reichliche, lange, nach hinten gerichtete, blassgelbliche Haare und auf der Schattenseite an den gewöhnlichen Stellen zwei Paar ungleicher Dornen, wovon der innere des ersten Paares vorzüglich lang ist. Hinterleib hellgrau, Afterbusch blassgelb; beim Weibchen steht kein Legestachel hervor.

Die Vorderflügel $\frac{1}{4}$ so breit wie lang, haben eine blass isabellgelbe Grundfarbe, die aber meist durch dunklere Färbung so verdeckt ist, dass sie nur an einzelnen Stellen strichweise hervortritt, vorzüglich an der Basis längs des Innenrandes und in einer verwischten, etwas unregelmässig gebogenen Querlinie, die nach dem Vorderrande hin gegen den Hinterrand divergirt und von dunklern Adern hier und da durchschnitten ist. Die dunklere Färbung erscheint unter der Loupe als ein angenehmes, gelbes Zimmtbraun, von mehreren grauweisslichen Längslinien durchzogen, auf und neben welchen dunkelgraue und bräunliche Stäubchen gestreut sind. Am dunkelsten zeigt sie sich am Vorderrande, zuerst von der Wurzel aus bis auf ein Drittel der Flügellänge, dann hinter der Mitte und zuletzt in der Flügelspitze. In der Flügelmitte ist die Vorderrandrippe meist sehr schmal weisslich und gegen die dunklere angrenzende Farbe abstechend. Vor dem Hinterrande bildet die dunkle Farbe meist einen, die helle Querlinie begrenzenden Wisch, der sich gegen den Vorderrand erweitert und auf ihm ausbreitet und von den Franzen des Hinterrandes getrennt bleibt. In der Flügelfalte vor der Flügelmitte, also näher dem Innenrande als dem Vorderrande, und an der Mitte des Innenrandes der hellen Querlinie bemerkt man bei genauerer Betrachtung oft ein dunkleres, bräunliches Pünktchen. Die Franzen lang, gewöhnlich mit zwei verloschenen, dunkeln, dem Hinterrande parallelen Linien.

Die Hinterflügel bleigrau, mit stark gegen den Hinterrand abgesetzter Spitze (oder am Hinterrande vor der Spitze ausgerandet); Franzen sehr lang, gelblichgrau, gegen den Vorderwinkel gelblicher

Auf der Unterseite sind alle Flügel glänzend dunkelgrau; die vordern am Vorderrande schmal gelblich und vor der Spitze mit drei dergleichen verloschenen schiefen Strichelchen. Die Franzen, gegen die Flügel durch eine feine gelbliche Linie scharf abstechend, sind grau, nach aussen gelblicher.

Als var. b. können zwei Posener Exemplare gelten, die nur wenig von der dunkeln Bestäubung haben und dadurch von den dunkelsten Exemplaren sehr verschieden aussehen. Die dunkeln Pünktchen im Mittelraume und die Verdunkelungen am Vorderrande befinden sich an den gewöhnlichen Stellen. Die Hinterflügel sind auf der Unterseite in der Spitze in einem unregelmässigen Wisch weisslichgelb.

Die andern von Dr. Löw erhaltenen Exemplare zeichnen sich vor den bei Glogau gefangenen zwar durch ihre Grösse aus, weichen aber darin unter sich ab, und bieten durchaus keinen specifischen Unterschied gegen die hiesigen, ja sie lassen sich nicht einmal als Varietät betrachten.

Von dieser bei Glogau sehr seltenen Schabe fing ich 6 Exemplare, darunter zwei Weibchen, zu Ende Juny und Anfang July an einer trockenen, kräuterreichen Anhöhe in einer jungen Kiefernschonung. Da hier keine Kletten wachsen, so vermuthe ich, dass die Raupe sich auch von Carlina vulgaris oder andern Syngenesisten nähre. Herr Metzner sammelte seine Schmetterlinge bei Frankfurt an ähnlichen Stellen im Sommer. Nach Herrn Fischer von Rösslerstamm's Bericht ist die Art in Böhmen bei Reichstadt im May auf feuchten Plätzen selten. Dr. Löw erhielt sie bei Posen; nach Linné lebt sie auch in Schweden.

In der Linnéischen Phal. lapella hat man eine andere Schabe vermuthet; da ausserdem Linné's Beschreibung einer Erläuterung bedarf, so folge noch das Nöthige über die Synonymie.

Die Diagnose lautet in der Fauna suecica [1]), wie im Systema naturae: [2]) »alis pallidis puncto nigro apice adscendentibus.« Die Beschreibung in der Fauna: »Alae oblongae pallidae (zu lesen pallide) testaceae s. flavicantes, postice paulo latiores, atomo uno alterove nigro adspersae. Antennae breviores. Palpi adscendentes.«

---

1) pag. 366. n. 1425.
2) I„ 2. pag. 889. 378.

Die Verfasser des Wien. Verz. (S. 142.) nannten Tin. lapella Linn. eine Schabe, über welche Herr v. Charpentier [3]) nichts zu sagen wusste, die aber Fischer von Rösslerstamm nach der sorgfältigsten Prüfung der Schiffermüllerschen Sammlung bestimmt für Tin. Ganomella Tr. [4]) erklärt. Zu dieser gehört Hübners Tin. lapella Fig. 252. als eine Varietät mit nur zwei Punkten, wozu ich sie schon in der Isis [5]) gezogen habe. Auch Hübner erklärt, wahrscheinlich nur auf Schiffermüllers Autorität, diese Lapella für einerlei mit Linné's Phal. lapella. [6]) Fabricius hat [7]) ohne Zweifel auf dieselbe Autorität hin, Linné's Art als Alucita lapella mit der des Wien. Verz. vereinigt, ohne nähere Merkmale hinzuzufügen. Stephens ist vorsichtiger, indem er zu seiner Tin. lapella [8]), die eins mit Tin. Ganomella ist, das Linnésche Citat mit einem Fragezeichen setzt. — Gewiss ist, dass Linné's Diagnose die Vermuthung erregen muss, dass sie die Tin. ganomella = Tin. lapella S. V. & Hbn. = Aluc. lapella Fabr. = Tin. lapella Stph. bezeichne. Die Beschreibung aber mit ihrem atoma uno alterove und den palpis adscendentibus widerlegte diese Vermuthung so entschieden, dass ich darum in der Isis den Fischerschen Namen Tin. ganomella beibehalten habe.

Dass nun aber Linné's Art mit der von Löw und mir ausführlich beschriebenen einerlei sei, geht aufs Sicherste aus der Nahrung und Beschreibung der Raupe hervor. Linné sagt: habitat in Arctii Lappae capitulis intra semina (Fauna); larva hexapoda uti Proletellae (Syst. nat.), was genau mit Löws Angabe übereinkommt. Zwar können die alae pallidae puncto nigro der Diagnose wieder zweifelhaft machen; aber dieses punctum nigrum findet in den Worten der Beschreibung atomo uno alterove seine Erläuterung, wobei nur die schwarze Farbe dieser Atome, die ich als zwei bräunliche Pünktchen bezeichnet habe, eine Ungenauigkeit enthält. Die antennae breviores an Linné's Exemplar oder Exemplaren haben wahrscheinlich denselben Grund, wie die Antennae breves der gleich nach Lapella aufgeführten Phal. bracteella, nämlich eine Verstümmelung. Alles übrige passt auf unsere Art sehr gut. Gelechia aestivella Mtzn. [9]), von mir mit den

3) Zinsler, Wickler &c. des Wien. Verz. v. Chp. S, 157.
4) Schm. v. Europa IX., 2. S. 263.
5) Isis. 1839. S. 184.
6) Verzeichniss bekannter Schmetterlinge S. 401.
7) Ent. Syst. 3. 2. pag. 335. 18.
8) Catalogne of brit. Ins. n. 789. — Illustrations of british Entom. Haustellata IV. pag. 346. 10.
9) Isis 1839. S. 202.

Worten: »etwas kleiner als Gel. paucipunctella, rostgelbgrau mit unordentlichen blass ochergelben Längs- und Querwischen, die letztern am Hinterrande« ist dieselbe Art.

Wenn aber Linné's Ausdruck »larva hexapoda« gerade zum Beweise dient, dass er unsere Schabe gemeint habe, indem auch Löw seiner Raupe nur 6 Füsse giebt, so darf ich darum nicht verschweigen, dass ich die Richtigkeit beider übereinstimmenden Aussagen bezweifle, und dass ich die Raupe der Gel. lapella für nicht minder 16füssig halte, als ihre nähern und entferntern Gattungsgefährten. An den Sackträgern und den in Stengeln und Früchten lebenden Raupen sind die falschen Füsse kurz und unausgebildet und brauchen, ihrer Lebensweise entsprechend, nicht anders zu sein. Die Nachschieber sind aber eben deshalb gewöhnlich etwas kräftiger und zum Halten geeigneter, als die Bauchfüsse. Bringen diese Raupen, nachdem sie ausgewachsen sind, lange ohne Nahrung und unverpuppt zu, so schrumpfen ihnen die Füsse noch mehr ein, so dass ihr Vorhandensein fast nur an den Hakenkränzen erkannt wird. Dieses scheint bei unserer Gel. lapella in einem hohen Grade der Fall zu sein, weil sonst beide Beobachter die Existenz der falschen Füsse nicht in Abrede gestellt hätten.

---

## Einige Bemerkungen über Trypeta signata Meig.

Vom

Herrn **Bach**, Lehrer an der höhern Stadtschule zu Boppard.

Das in der Ueberschrift genannte niedliche Thierchen ist in vielen Gegenden Deutschlands, und namentlich hier am Rhein von sehr grosser Bedeutung, indem es in manchen Jahren einen ungeheuren Schaden der Kirschenerndte dadurch zufügt, dass es seine Eier in die Kirschen absetzt, und die daraus entstehenden Maden den Genuss dieser sonst beliebten Frucht ekelhaft machen Es ist daher wohl die eigentliche Kirschenfliege, worunter Linné und Meigen jedoch die Ortalis cerasi verstanden zu haben scheinen; wenigstens hat Meigen im 5. Bande seines Werkes S. 332, wo er ziemlich genau die Trypeta signata beschreibt, nicht erwähnt, wo sie vorkömmt. Man findet sie sowohl in den sauern, als auch in süssen Kirschen; bemerkenswerth ist es jedoch, dass sie in der wildwachsenden oder auch in der bei uns, besonders auf dem Hundsrücker Gebirge angepflanzten Vogelskirsche gar nicht vorkömmt. Herr Carl Wagner in Bingen, der sich seit einer Reihe von Jahren mit entomologischen Untersuchungen

insoweit sie den Oekonomen interessiren, beschäftigt, hat gefunden, dass die ursprüngliche Wohnung des Thierchens die Frucht von Lonicera xylosteum ist, und hat sowohl aus dieser als auch aus den Kirschen dieselbe Fliege gezogen. Demnach dürfte sie sich nicht allein in den südlicheren Gegenden, wie Meigen meint, sondern auch in den nördlichen finden, und die Dipterologen dieser Gegenden hätten, um sie zu beobachten, nur die beinah reifen Früchte der Lonicera xylosteum zu untersuchen und sie bis zum künftigen Mai aufzubewahren.

In unserer Gegend schlüpft sie gegen Ende Mai aus; wenigstens habe ich in diesem Jahre am 24. und 25. Mai aus Tönnchen, welche aus der Frucht der Lon. xylost. herrührten, zwei weibliche Exemplare erhalten.

Zu der Beschreibung, welche Meigen davon giebt, wäre zu bemerken, dass an dem lebenden Thiere die Binden auf den Flügeln schwarz, die Seitenstriemen des Rückenschildes und das Schildchen wachsgelb. und die Augen glänzend grün sind, Diese Abweichungen mögen wohl daher rühren, dass Meigen seine Beschreibung nach Exemplaren gemacht hat, die schon mehrere Jahre alt waren.

---

# Intelligenz-Nachrichten.



---

*Die Versammlung für den December findet am 6ten Abends 8 Uhr statt.*

---

Druck von F. Hessenland